

Unser Planet.

Blätter

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Theaterblatt.

N^o 308.

(VII. Jahrgang.)

Sonnabend, den 21. December.

1836.

Theaterberichte.

Münch., Ende November 1836.

Unter den Concerten, die wir in der letzten Zeit hörten, war das der Gebrüder Enders, zweier hiesigen, jungen Virtuosen, das beste. Die jungen Leute beginnen zwar erst jetzt ihre musikalische Laufbahn, d. h. sie verlassen ihre Vaterstadt, wo sie einen guten Grund gelegt haben, gehen nach Paris und London, um sich weiter auszubilden und werden als tüchtige Künstler zurückkehren. Allein in dem erwähnten Concerte haben sie gezeigt, daß sie ihre bisherigen Lehrjahre gut benutzt haben. Das Concert konnte als Abschied von den Kunstfreunden der Vaterstadt betrachtet werden, und diese fanden sich in großer Zahl ein, wie man es bei Concerten hier keineswegs gewohnt ist. Der ältere Bruder spielte ein Violin-Concert von Stahl mit vieler Gewandtheit; der jüngere Bruder ein für das Cello berechnetes Duo von Moritz Gang in Berlin, der auch ein Mainger ist, und Hr. Enders spielte sein liebliches Instrument wunderschön, und des berühmten Landemanns (Gang) würdig. Sie ernteten Beide großen Beifall. — Als Zugabe erhielten wir noch ein gutes Clavier-Concert von Fräul. Stadtfeld, mehrere Mozart'sche Piecen, gesungen von Fräul. Münch und Hrn. Neufeld, beide geschätzte Mitglieder unserer Bühne, endlich einige Declamationsstücke von unserm braven Schauspieler Cornetius. Auch der Leistungen unseres Orchesters müssen wir erwähnen, das die Ouverturen zur Vestalin und zu Egmont vortrefflich executirt. Sie sehen also, daß dieses Concert auch reich ausgestattet, und daß die kleine Spende, welche wir den jungen Leuten darbrachten, nicht als ein Viaticum betrachtet zu werden brauchte, denn der Genuß an sich war weit mehr werth, als wir zu geben hatten! —

Von Hrn. Rott's (aus Berlin) Gastspiel auf unserer Bühne könnte ich Ihnen einen weitausläufigen Bericht schreiben, wenn es der Raum gestattete. Der Künstler zeigte sich uns von einer Seite, wie es von einem ehrenwerthen Künstler zu erwarten war, d. h. er besaß nicht durch Rollen, die auch einem Routinier oft Beifall erwerben, sondern er trat in Rollen

auf, die großes Studium und künstlerische Gewandtheit voraussetzen, wenn sie für den Gast bedeutenden Erfolg haben sollen. Ich nenne Hrn. Rott einen der bedeutendsten Schauspieler, die gegenwärtig leben; die Natur hat ihn schon dazu gestempelt, denn er ist ausgerüstet mit einem scharfen Verstande, einer reichen Phantasie, mit einem männlich-kraftigen, schönen Organ und mit einer einnehmenden Aeußerlichkeit. Hr. Rott hat sich uns in etwa acht Rollen, meist in Shakespeare'schen Stücken, präsentiert, und uns Genüsse bereitet, wie wir sie lange nicht hatten, und wie wir sie auch lange noch nicht vergessen werden! Sein Hamlet war ein liebenswürdiger, kräftiger, schwärmerischer Jüngling, der sich, umgarnt von Lastern und Verbrechen, noch aufrecht zu erhalten vermag, um zu handeln wie ein Mann, aber nicht wie ein Schwächling, den die meisten Schauspieler aus Hamlet machen wollen. — Sein Shylock war nicht ein Tyrann, sondern ein Mann, der noch menschliches Interesse für uns hat, bei all' seiner Blut-Wuth; denn die unnennbaren Erniedrigungen seiner Stammesgenossen, die er rächen will, das ewige Erbuden einer unverdienten Schmach machen ihn zum Barbaren gegen Antonio! — Sein Richard III. ist ein wahres Meisterstück; aus ungeheurer Bosheit und Heuchelei leuchtet hier noch immer ein gewisses fürstliches Ansehen hervor, es ist unmöglich, diesen Charakter wahrer zu zeichnen! — Sein Lear war eine tiefgegriffene psychologische Auffassung; er läßt den unglücklichen königl. Greis, wie ihn Shakespeare in poetischer Begeisterung sich dachte, über die Breter schreiten. — Sein Cromwell war mit seitener historischer Wahrheit portrairt, jeder Strich ein Theilchen des großen, kräftigen, heuchlerischen, hypochondrischen Protector's von England! — Sein Wallenstein war das Ideal künstlerischer Auffassung dieser Rolle; der kräftige Held besiegt Alles, was ihn umgibt, nur sich und seinen armseligen Sternenglauben nicht; Kraft und Schwäche durchdrangen sich in dieser Auffassung auf wunderbare Weise! — Ich unterlasse es, weiter von dem berühmten Gaste zu reden. Wollte man seine kühnen und meisterhaften Leistungen detailliren, müßte man viele Bogen schreiben, während doch zwei Worte schon sagen, was die vie-

len Bogen sagen würden, nämlich, daß Hr. Mett ein Genie und ein großer Schauspieler sey! —

Wie diesen Stern des Dramas, so kann ich Ihnen auch einen Stern der Oper anführen, der kürzlich einen Augenblick an dem Horizonte unserer Bühne verweilte, — ich meine Sabine Heinefetter. Wir hatten diese heimische Sängerin lange nicht gehört. Jeder war neugierig, ob die gepriesene Künstlerin noch die bezaubernde Stimme habe, die vor einigen Jahren alle Mäuler in Entzücken versetzte; sie war als Desdemona angekündigt, das Theater war überfüllt, Alles harrete in seltsamer Spannung, der ersten Töne.... Siehe, da erschien Sabine Heinefetter, sang und siegte! Nicht nur hat ihre herrliche Stimme nichts verloren, im Gegentheile, sie hat gewonnen, d. h. sie ist vollendeter geworden! Die Töne quellen aus diesen lieblichen Instrumente mit einer Fülle, einem Zauber und einer seelenvollen Anmuth, daß man vor lauter Bewunderung nicht zu athmen wagt! Sabine Heinefetter steht jetzt auf der Höhe ihres Kunststuhles, sie ist eine durch und durch gebildete dramatische Sängerin, und ist im Besitze einer Stimme, die nicht noch einmal in Deutschland vorhanden ist. Und auch diese Sängerin wird bald die Bühne verlassen, wird sich in Hymens Arme werfen und auf ihren Lorbeeren ruhen, — denn man sagt, daß sich schon ein gräßlicher Gemahl eingefunden habe. Beneidenswerther Graf! Wir haben hier unsere Landsmännin dieses Mal nur in drei Rollen gehört, sie sang die Rosine, die Amine und die Desdemona. Ich mag nicht über Einzelnes hier reden; aber sagen muß ich doch, daß Sabine Heinefetter noch die einzige Sängerin ist, von der man mit hohem Genuße diese italienischen Opern hören kann, — nur dieser Gesang veröhnt mit Rossini's und Bellini's Ländeleien! Man hat Sabine Heinefetter getadelt, daß sie sich nicht der deutschen, classischen Musik mit derselben Liebe und Sorgfalt hingegeben habe, als diesem modernen, leichten Gesange. Der Tadel hat Wahres. Indessen habe ich die Sängerin in Concerten Mozart'scher Piecen mit einer Virtuosität vortragen hören, die mich in Erstaunen setzte! Es ist also nur ein irriger Glaube, daß Sab. Heinefetter wähnt, bei Rossini größere Triumphe zu feiern, als bei Mozart und Beethoven. Was das Spiel dieser Künstlerin anlangt, so ist es von der Art, daß es selbst einer großen Schauspielerin noch Ehre machen würde! Die Eindrücke der Töne werden äußerlich durch sinnige Mimik und natürliche Bewegungen so deutlich wiedergegeben, der Vortrag ist so durchaus wahr und empfunden, daß man nicht genug erstaunen kann, zumal wenn man von den meisten Gesangkünstlern gewohnt ist, daß sie das Spiel ganz vernachlässigen. — Nachdem unsere gefeierte Landsmännin in Frankfurt noch einige Gastdarstellungen gegeben hat, geht sie nach Mailand, wo man sie erwartet, später nach Paris und London, was dann ihr letzter Kunstausflug seyn dürfte! —

Magdeburg, im December 1836.

Die hiesige Bühne wurde im Oct. a. c. unter der Direction des Hrn. Carl Weurer eröffnet. Derselbe ist zwar noch in Zürich Theaterdirector, ist deshalb auch nicht hier, doch wird

unser Theater unter seinem Namen von der Frau Doctor Klingemann (der Schwiegermutter des Hrn. Weurer), unter Mitwirkung eines hiesigen Chirurgen (wie Juma sagt) dirigirt. — Obgleich die erste Zeit nach der Eröffnung kein günstiges Resultat für das Bestehen der Bühne liefern konnte, so hat sich doch seit einigen Wochen im Publicum mehr und mehr die Lust, das Theater zu besuchen, wieder eingefunden, und wir hatten öfter Gelegenheit, das Haus außerordentlich gefüllt zu sehen. Es möchte das beinahe zu bewundern seyn, indem bis jetzt die Oper noch nicht organisiert ist, und Kenner und Liebhaber der Musik auf diesen Genuß verzichten müssen, da sie im Theater nur ein Schauspiel oder Lustspiel erwartet. Um so mehr aber macht es der Direction Ehre, dennoch das Publicum in so zahlreicher Menge in's Schauspielhaus zu locken, da wir weit entfernt sind, annehmen zu wollen, daß nur der Wille, den Abend auf möglichst anständige Art zuzubringen, jenes zum Besuche des Theaters veranlasse. Der Magdeburger wirft das Geld nicht weg, wenn er sich nicht seiner Sache (d. h. der Hoffnung, sich wirklich zu amüsiren) ganz gewiß ist. Aus diesem Beweisgrunde erhellt, daß doch ein Etwas da seyn müsse, was diese Schaulust veranlaßt habe, und hiermit kommen wir dahin, wo wir hin wollen. Allerdings ist von Seiten der Direction Manches geschehen, unserem Theater eine Anziehungskraft zu verleihen, was wir größtentheils in der Wahl der Stücke zu bemerken Gelegenheit hatten. Sie hat es versucht, die durch die fehlende Oper entstandene Lücke durch angenehme Neuigkeiten des Lustspiels, sowohl in Originalen als Uebersetzungen, auszufüllen, und es ist ihr trefflich gelungen. Dabei ist die Direction sparsam (fast bis zur Uebertreibung), im Haus: wie im Theaterwesen, schuldenfrei (was viel sagen will) und zählt unter ihrer Gesellschaft mehrere tüchtige Mitglieder. Sie möchte daher wohl besser, als manche andere frühere Direction des hiesigen Theaters bestehen können, denn bei diesen hatte das Nichtfinden der Gristenz gewöhnlich einen Faken, besonders bei der letzten.

Wenden wir uns nun von der Direction zu den Mitgliedern, und lassen wir solche die Revue passiren; wie billig, zuerst die Damen. Unter diesen nimmt, hinsichtlich ihrer Leistungen, Dlle. Keller den ersten Rang ein. Wir sind der festen Meinung, daß diese anspruchslose, bescheidene Künstlerin jeder größeren Bühne eine Zierde seyn würde, da ihr hohes Talent und ihre reichen Mittel sie befähigen, sich auch bis zur Berühmtheit ausgezeichneten Künstlerinnen zur Seite zu stellen. Das Lustspiel ist besonders ihr Element, wo Anmuth und Grazie ihre Gefährtinnen sind. Möge sie noch recht lange die Unsere bleiben. Mad. Schunke, die wir bis jetzt nur wenig zu sehen Gelegenheit hatten, da sie im Ganzen wenig beschäftigt wird, bewährte doch in den Partien, in denen wir sie sahen, den ihr vorausgegangenen Ruf einer braven Künstlerin, besonders als Emmy in „Bube und Dame.“ Als tragische erste Liebhaberin soll sie ungleich höher stehen, wie im Lustspiel, und wir wünschen wohl, uns bald davon überzeugen zu können. Mad. Haar (erste Heldin, Charakterrollen) ist uns eine alte, liebe Bekannte, und steht nach wie vor in der besondern Gunst des Publicums, wie sie es verdient. Schade nur, daß uns schon lange der Genuß entzogen wurde, sie in wahrhaft ihrer würdigen Partien bewundern zu können. Mad. Laddy (Mutter, besonders komische Alte) stellen

wir hinsichtlich ihrer Individualität und ihres äußerst routinirten Spiels zu den Vorzüglichsten ihres Fachs. Mit letzterer jede Rolle in Einklang zu bringen, versteht sie vollkommen; deshalb ist sie stets Original, was man leider selten findet, weshalb wir um so mehr ihr Verdienst anerkennen. Jede ihrer Darstellungen ist streng durchdacht, und gibt uns Gelegenheit, ihren stets Neues und dabei Gutes, Originelles schaffenden Geist bewundern zu können. Mad. Hilprecht (sentimentale Alte) verdient gerade keine Rolle; darin besteht auch ihr ganzes Verdienst.

Das ist unser Damenpersonal für größere Rollenfächer. Zu stark ist es nicht, obgleich manches Fach doppelt besetzt ist; das ist doch gewiß merkwürdig! Doch halt! bald hätten wir eine holbe Priesterin Thaliens vergessen, die diesen Fehler des Referenten gewiß bitter rügen würde; wir eilen deshalb, ihn gut zu machen. Fräul. Julie Börner (weher das mögen die Götter besser wissen, als wir, die wir es — wir sind beschämt wegen unserer Nachlässigkeit — vergessen haben; doch vielleicht kennt sie auch Deutschland!) debütierte vor einiger Zeit in dem großen Birch-Pfeiffer-classischem Glöckner von Notre Dame als Gomerelda, und wurde engagiert. Fräul. Julie Börner, deren Schönheit wir, wie Mehrere im Publicum, classisch-orientalisch nennen, ist jetzt fällt es erst dem Referenten ein, zu sagen, was die Wahrheit ihm befehlt, um seine Schuldigkeit zu erfüllen) weder eine classische, noch eine gute, nein, nicht einmal eine mittelmäßige Schauspielerin. Beweis: wenn wir die Leistungen einer Schauspielerin geprüft haben, und sie dann mit dem Namen der Mittelmäßigkeit zu verherrlichen denken, haben wir jedenfalls davon abstrahirt, daß sie die der Künstlerin nöthige Bildung habe, daß sie das, was sie spielt, verstehe, daß sie endlich das natürlich richtige Gefühl besitze, haben aber gewiß gefunden, daß sie mit der Grundlage alles Comödienspiels: „dem Nichtigsprechen der deutschen Sprache“ vertraut sey. Fräul. Julie Börner hat uns das Gegentheil hiervon bewiesen, deshalb mag sie erlauben, daß wir ihre Leistungen unter die Mittelmäßigkeit stellen, sie selbst aber mit dem Namen: „Komödiantin“ bezeichnen, und sie demzufolge auch nicht fähig halten, die kleinste Partie zu übernehmen (d. h. in unserm Sinne!). — Uebrigens hat die imposante Schönheit der Dlle. J. Börner manche Proselyten (d. h. Verehrer) gemacht, die zu ihrer Fahne schwören, und von denen Einer bereits in einem hiesigen renommirten (id est berühmten) Blatte ihr Lorbeern in die Schleiße gewunden hat. Daß dieses in einem noch schlechteren Deutsch, als Dlle. B. spricht, geschrieben war, gehört vielleicht nicht hierher. — Unsere Chronique scandaleuse ist wieder etwas bereichert worden; das ist das Beste bei der Sache! Fräul. B. ist schön, sehr schön; weiß ihre Schönheit zu benutzen, und verfolgt sonach das wahre Lebensprincip. —

Da wir uns nun einmal die Mühe genommen haben, über diese Dame ein Urtheil zu fällen, so halten wir es auch für unsere Schuldigkeit, noch einer im Garten der Bühne gepflegten zarten Pflanze zu gedenken, die als Dlle. Schreiber uns mitunter einen Begriff von Komödien spielen gibt. Um nicht noch langweiliger zu werden, als es vielleicht für Manche schon der Fall war, bemerken wir nur in der Kürze, daß unserer Absicht nach Dlle. S. besser gethan hätte, im Hause ihrer Eltern

zu bleiben; diese würden, bei ihrer Sachkenntnis, sie eher zum gewiß erwünschten Ziele, d. h. unter die Paube gebracht haben. Auf den Brettern wird ihr kein Ruhm erbüßen. —
Nun zu dem Herren-Perfonale.

Dr. Schünke (erster Liebhaber, Bonvivant) ist ein schöner talentvoller Mann, der die Mittel, die ihm die Natur im Uebermaß verliehen, trefflich anzuwenden versteht. Wir haben ihn bis jetzt nur im Lustspiel, und fanden ihn, als Bonvivant, wo er sich stets edel und ungezwungen bewegt, ganz an seinem Plage. Als vorzüglich gelungen fanden wir die Partie des Grafen Langenau in „Bube und Dame.“ Sein Organ gehört zu den schönsten, die wir je zu hören Gelegenheit hatten; sein Spiel verrieth stets den denkenden Künstler. —

Hr. Meyer (erster Held) ist nicht ohne Talent, versteht aber nicht, es anzuwenden; daher mag es wohl kommen, daß er in einem Zeitraume von 12 Jahren (so lange ist er Schauspieler) zu keiner höhern Stufe, als wo er jetzt steht, gelangt ist. Seine Hauptforce besteht darin, nach Effecten zu haschen, was ihm immer, jedoch mit Aufopferung seines wahren Gefühls, gelingt; dadurch wird er Coulissenreißer; wir kennen dafür keine gelindere Bezeichnung, und können nicht umhin, jeden Künstler seyn Wollenden zu tadeln, wenn er Gebrauch von Kunstgriffen macht, die der wahre Künstler (d. h. der, den dieser Name mit Recht gebührt) verschmäht. Was erreicht er damit? Er verblüfft das Publicum, und vielleicht nur das gewöhnliche, einen Augenblick; dieses wird aber, nachdem ihm das Kunststückchen gelungen, Zeit genug finden, über die Thorheit augenblicklicher Hingebung nachzudenken, und der im Moment des vom Schauspieler herausgebrüllten Abgangs bis zum Enthusiasmus stürmend gezollte Beifall wird sich bald abkühlen und in bitteren Tadel übergehen, je nachdem die Ueberlegung dem Rausche Platz macht. Hr. Meyer's Streben geht, wie erwähnt, nur dahin, den momentanen Applaus zu erzwingen, gleichviel, auf welche Art es geschehe. Er versteht das, das ist gewiß; er gönnt dem Publicum kaum Zeit, über sein ohrzerreisendes Schreien, über seine oftmals ganz falsche Accentuirung, über sein häufiges unsinniges Versprechen nachzudenken. Daß er in 12 Jahren nicht höher gestiegen ist, ist für ihn schlimm genug; daß er aber sich jetzt obenein überschätzt, mit Arroganz auftritt, und den Magdeburgern Sand in die Augen zu streuen sucht, indem er ihnen von dem ihn an andern großen Orten, als Hamburg, Frankfurt a. M. gespendeten Beifall vorfabelt — deshalb müssen wir ihn bedauern. Bescheidenheit zielt den Schauspieler; Arroganz läßt auf Unwissenheit schließen, und stellt ihn unter das Vorurtheil, besonders wenn der Arrogante noch auf einer so mittelmäßigen Stufe, wie Hr. M., steht. Daß die Direction den Fehler gemacht hat, Hr. M. einen Theil der Regie zu übertragen, ist freilich zu beklagen, denn erstens muß dadurch seine Arroganz noch mehr bekräftigt werden, zweitens ist ihm dadurch die Macht verliehen, sich die Rollen zuzutheilen, wodurch das Publicum im Nachtheil kommt. So geschieht es oft, daß er Rollen spielt, die er nicht versteht, und die er nicht zu behandeln weiß; er spielt sie aber, weil er sie Andern nicht gönnt. Wenn man nun in Erwägung zieht, daß Hr. M. auf erwähnte Art das Publicum beleidigt, daß er sich unaufhörlich verspricht, daß er endlich erblickte Sprachfehler macht, ist es

dann nicht eine Curiosität, daß er dennoch Regisseur ist? Daß er zwölf Jahre beim Theater ist (dabei aber weder Bühnen- noch Sachkenntniß im Allgemeinen erlangt hat), befähigt ihn doch nicht dazu! Hrn. Schunke trauen wir hierin weit mehr richtigen Tact zu. — Wie wir hören, will Hr. Meyer nächstens als Hamlet auftreten: wir wollen dies für Scherz eines losen Spottvogels halten. Sollte es dennoch Ernst, bittere Wahrheit seyn, so rufen wir Hrn. Meyer freundschaftlichst zu:

„— Das Schrecklichste des Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn!“

indem wir ihn zugleich warnen, die Nachsicht des hiesigen Publicums auf eine so harte Probe zu stellen.

(Schluß folgt.)

Auszug aus einem Briefe aus Dessau.

Die Wintervergüngen haben hier seit einiger Zeit schon ihren Anfang genommen, man gibt in den Localen des Hirsch und des Hrn. Wittmann solenne Bälle, bei denen es gewöhnlich an tanzlustigen jungen Herren fehlt, und die Damen, rings an den Wänden herum placirt, Bilder des Jammers und der Langeweile abgeben. Mehr als je, o tempora o mores! hängt man jetzt dem Vergnügen nach, öffentlichen Abendessen, die man bald Karpfen-, bald Wurst- und bald Muschel-Schmaus nennt, beizuwohnen. Dieselben nehmen täglich überhand, und die jungen Leute machen, nachdem die über Alles sich aufhaltende Bürgergesellschaft mit dem Glockenschlag 10 sich entfernt hat, bacchantische Gelage daraus, bei denen der Champagner in Strömen fließt. Nicht selten geschieht es, und wir könnten Beispiele anführen, daß man des andern Morgens erst die Leigten von solchen Gelagen mit bleichen, verschleimten Gesichtern, vom Magenjammer geschüttelt, zurückkehren sieht, und das sind gerade solche Subjecte, die sich über die kleinen Fehler Anderer am meisten lustig machen. —

Neulich fand hier ein Subscriptions-Ball statt, der vom jungen Cers, Sohn des Commissionersrath Cers, arrangirt war. Derselbe gefiel allgemein, und brachte in einem Leben den Wunsch hervor, daß der lebenslustige Hr. Cers sich recht bald veranlaßt sehen möchte, einen zweiten zu veranstalten.

Theater haben wir auch wieder seit einiger Zeit hier, und zwar unter der Direction des allgemein gekannten Heinrich Bethmann. Unter den engagirten Mitgliedern befinden sich einige, die wir mit Recht allen größern Bühnen als tüchtige und denkende Schauspieler empfehlen können. Dahin gehört 1) Dlle. Leonhard, für das Fach der ersten jugendlichen Liebhaberinnen, von einnehmender Persönlichkeit, schönem Organ und außerordentlicher Bühnengewandtheit. Mit Vergnügen erinnern wir uns ihrer Louise (in Cabale und Liebe), welche Rolle sie ganz vorzüglich durchführte. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß jeder Zoll an ihr Künstlerin ist, und

gestehen offen, daß wir eine Schauspielerin, wie Dlle. Leonhard, bei der Bethmann'schen Gesellschaft nicht zu finden geglaubt haben; 2) ist Hr. Kohnmeier, im Fach der Komik, auch ein sehr empfehlenswerthes Mitglied. Obgleich wir ihn nur erst in einigen Rollen zu sehen Gelegenheit hatten, können wir ohne Scheu ein solches Urtheil über ihn fällen. Sein Hippolyt von Biberstein (Ich bleibe ledig), zeigte uns, daß er ein Schauspieler ist, der nicht nach dem Beifall der großen Menge hascht, ein Fehler, in den viele Komiker nur zu leicht verfallen, und frei von allen sonstigen Komödiantereien ist. Hrn. Findeisen haben wir nur erst in einer Rolle, als Muscicus Miller, gesehen, und wir müssen aufrichtig bekennen, daß er Grepertiges lieferte. Jedes seiner Worte zeigte, daß er in den Geist des Dichters eingedrungen war, und nicht bloß seine Rolle gelernt, sondern auch studirt hatte. Unverzeihlich ist es daher vom Directorium, oder, besser gesagt, von der Direction, daß es diesen wackern Schauspieler so sehr selten nur beschäftigt. Hr. Täschner, für das Fach erster jugendlicher Liebhaber, ist ebenfalls nennenswerth. Er eignet sich mehr für die Tragödie, als für das Conversationsstück, indem es ihn als Bon vivant an den nöthigen Humor fehlt. Zu seinen besten Leistungen zählen wir seinen Posa, den er zur allgemeinen Zufriedenheit spielte. Wir machen ihm über dieselbe unser aufrichtiges Compliment, und wünschen ihm Glück, recht bald an einer bedeutenden Bühne Engagement zu finden, sein Talent mehr und mehr auszubilden.

Zuletzt nennen wir noch Herrn Carl Bethmann junior, ein ebenfalls sehr brauchbares Mitglied, das Fach der höhern Komik (?) und das eines Bass-Buffos bekleidend. Er gefällt hier leider nicht, was daher kommen mag, weil er zu viel spielt, die Dessauer lieben den Wechsel, und dafür ist Herr Bethmann nicht. Möchte er doch weniger rollenfüchtig seyn, und seinen Kollegen auch dann und wann eine gute Partie zukommen lassen, das Publicum würde dies gewiß dankbar anerkennen.

Zum Schluß unseres Briefes nur noch einige Worte über das Gastspiel von Hrn. Hefen vom Hoftheater zu Hannover. Er trat als Carl Ruf (Schachmaschine), Ferdinand (Cabale und Liebe), Don Carlos und zweimal als Don Juan von Desterreich auf, leistete in allen diesen Rollen nur Mittelmäßiges und gefiel trotz dem doch allgemein, namentlich dem schönen Geschlecht, denn in Tricots macht er sich recht stattlich. Wie wir hören, wird er noch den Januar hier bleiben, und versuchen, den Eindruck, den er gemacht, zu erhalten. Unter den engagirten Mitgliedern befindet sich ein junger Mann, Namens Wenske, ein Schüler des großen Spontini, mit einer wunderhübschen Bariton-Stimme. Wir begreifen nicht, daß die Direction diesen talentvollen jungen Mann bis jetzt noch nicht hat auftreten lassen, sollte ihm vielleicht die Protection der Frau Directorin fehlen, so ersuchen wir sie hiermit höflichst, sie ihm angedeihen zu lassen, und dafür Sorge zu tragen, daß Hr. Wenske recht bald beschäftigt wird.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung C. F. Hartmann in Leipzig.